

# Inniger Schmerz

**Abschied Ruedi Lutz**  
leitete zum letzten  
Mal den Bach-Chor  
St. Gallen. Mit Dvořák  
«Stabat mater» in  
der Laurenzenkirche.

Bettina Kugler

**E**in paar Tränen dürfen es schon sein, wenn zwei Jahrzehnte intensive musikalische Weggemeinschaft enden, sei es auch in bestem Einvernehmen, und sei die Passion in diesem Fall keine Leidensgeschichte, sondern die Geschichte gemeinsamer Leidenschaft. 1986 übernahm Rudolf Lutz die Leitung des St. Galler Bach-Chors von Andreas Juon und verstand es, Sänger wie Publikum für Oratorienwerke unterschiedlicher Epochen und Stilrichtungen zu begeistern – von Bachs Weihnachtskantaten bis hin zur Uraufführung seiner eigenen «English Christmas» 2002.

## Stabübergabe

Nun übergibt er den Stab an Anna Jelmorini; das saisonübliche Jauchzen und Frohlocken schien da nicht recht zu passen als Ab-

schiedsatorium. Die richtige Mischung aus Schmerz und milder Erlösungszuversicht, Dramatik und farbenreichem Schönklang fand Lutz stattdessen in Dvořáks «Stabat Mater»; zudem ein Prachtstück zur Entfaltung aller vokaler Qualitäten, die er in kontinuierlicher Arbeit zum Standard im Bach-Chor gemacht hat: homogenen Registerklang, Substanz auch im unteren dynamischen Bereich, reine Intonation noch in heiklen A-cappella-Passagen oder gefürchteten Lamentomotiven – und diese Klagen und Seufzer in absteigender Chromatik gibt es reichlich in Dvořáks Passionsmusik.

## Lamento, lupenrein

So blickte der Bach-Chor, betörend angefacht und umschmeichelt vom sinfonisch ergänzten St. Galler Kammerensemble, ein paar Kapitel über die weihnachtliche Heilsbotschaft hinaus. Nicht zur Madonna, sondern zur Mater dolorosa. Gleich zu Beginn mit einer dichten Steigerung, stark im Ausdruck und gleichwohl immer in der Lage, das Leid in ätherischem Gesang zu sublimieren; hier Alt und Tenor mit fahlem Klage-ton, dort lieblicher Chorsopran zum Trost der angefochtenen Seelen.

Klare Strukturen und zupackende Artikulation gingen im Orchester nicht auf Kosten jener süffig-sanften Klangschwelgerei, ohne die Dvořáks geistliche Musik nicht so zu Herzen gehen würde, wie sie soll – wozu sich im Quartett auch die Solisten glücklich trafen: Letizia Scherrer mit freiem, warmen Timbre und unforciert glühender Innigkeit, Altistin Irène Friedli noch tröstlich und gefasst in der Höllenvision des «Inflam-matus».

## Aus einem Guss

Prägnante Textgestaltung und inniger Schöngesang kamen bei Wolf Matthias Friedrich sowohl in den Ensemblesätzen als auch in der chorbegleiteten Bassarie «Fac, ut ardeat cor meum» auf anrührende Weise zur Geltung. Etwas aufgesetzter im Vergleich dazu die Tränen im Tenor: zu sehr pflegte Reginaldo Pinheiro den Leidens-tonfall lyrischer Opernhelden; in Kreuzesnähe jedenfalls vermutete man ihn nicht. Über die wenigen reinen Solosätze hinaus gelang ein stark vom Chor geprägtes Werk aus einem Guss, bruchlos in der Läuterung vom geballten Entsetzen hin zum freudestrahlenden D-Dur, das Paradies vor Augen.